

teamwork

Das Magazin der Gellertkirche

4/2013

Oktober | November | Dezember

Die Sache mit Gott



«How great is our God» lautete das Jahresthema der Gellertkirche. Dabei haben wir versucht, die Höhen und Tiefen Gottes besser kennenzulernen.

Wir mussten einen Freund, Weggefährten und Hirten, Pfr. Roger Rohner, der diesen grossen Gott nun Auge in Auge sieht, loslassen.

Teamwork würdigt mit Gastbeiträgen Roger Rohners Wirken. Einer seiner geistlichen Lehrer erzählt uns, wie wir die Einmaligkeit unseres Gottes entdecken und ergreifen können. Dass dabei nicht alles dasselbe ist, erfahren wir in spannenden Lebensberichten. Und dass so manch einer damit kämpft, Christ werden zu wollen - trotz oder wegen der Christen!

Eine inspirierende Lektüre für Herz und Hirn wünscht...

Bruno Waldvogel-Frei

Bruno Waldvogel

Wir kommen alle, alle in den Himmel...

Vom Zen-Buddhist zum Christ:

Jesus - die Wahrheit: und die anderen?

gellertkirchebasel

DIENET DEM HERRN MIT FREUDEN! Roger Rohner, wofür sein Herz schlug

Am Sonntag, den 8. September 2013 beendete Roger Rohner seine letzte Predigt im Rahmen der Reihe über Hiob mit den Worten: «Wenn wir von ganzem Herzen Gott suchen, dann wird er sich finden lassen. Dann werden auch wir erleben: Gott ist anders. Unerforschlich, unbegreiflich - und vor allem grösser als du denkst. Er ist der «Ich-bin-da!»-Gott. Und er lässt dich nicht los!»

Matthias Pfahler

teamwork

Am 9. September erlitt Roger Rohner einen Herzstillstand, den er trotz sofortiger ärztlicher Hilfe nicht überlebte. Die Hiobsbotschaft von seinem plötzlichen Tod hat uns erschüttert und getroffen. Er hat seinen Lauf unerwartet früh vollendet und das Ziel erreicht, zu dem er unterwegs war. Er wird uns als ein starker Leiter, ein leidenschaftlicher Nachfolger von Jesus, ein Weggefährte, Bruder und Freund in guter Erinnerung bleiben.

wenn sie für andere da ist.» Roger sah über den eigenen Tellerrand hinaus, freute sich, wenn andere Gemeinden Aufbrüche erlebten und war immer offen und bereit, von anderen zu lernen.

Im Folgenden lassen wir vier Leiter und Weggefährten aus der Schweiz zu Wort kommen:

Bei Roger und in seiner Familie ist das Lachen nie verstummt, auch nicht, als er sich nach dem Ruf an die Gellert-Gemeinde anfänglich in zu grossen Schuhen und in einem völlig andern kulturellen Umfeld wiederfand. Viele verborgene Kämpfe galt es zusammen mit Christina durchzustehen, um hier Boden zu gewinnen und den Baslern ein Basler zu werden. Roger wurde zunehmend zu einem väterlichen Ermutiger. Seine unbändige Freude am Herrn hat nicht nur in der Gemeinde, sondern weit darüber hinaus – gerade auch in die Pfarrerschaft hinein – wachsende Kreise gezogen. Für uns bleibt er ein Anstifter zur Freude!

Rogers Herz schlug immer für Multiplikation.

Roger Rohner hat die Gellertkirche mit grosser Liebe und Hingabe geleitet. Er hat sich nie wirklich zurückgelehnt, wenn wieder ein Etappenziel erreicht war. Als Pionier, dachte er immer schon über die nächsten und übernächsten Schritte nach, wenn die Gemeinde sich noch von den letzten erholte. Die Vision, eine Mitarbeitergemeinde aufzubauen, hat ihn von Anfang an beseelt. So wurden über die Jahre verschiedene Arbeitszweige auf- und ausgebaut und das Mitarbeiterteam um ihn herum wuchs. Dabei gelang es Roger, der Gemeinde wie ein weitsichtiger Kapitän eine klare Richtung zu geben, ohne die kreative Freiheit und geistliche Eigenverantwortung der angestellten und ehrenamtlichen Mitarbeitenden einzuschränken.

Regelmässig erinnerte er uns mit dem bekannten Bonhoefferzitat daran, den missionarischen Auftrag der Gellertkirche nicht aus den Augen zu verlieren: «Kirche ist nur dann Kirche,



Pfr. Geri Keller, Stiftung Schleife

Roger wird mir in Erinnerung bleiben als einer, der mit Freuden Pfarrer war. Wer selber in diesem Beruf tätig ist oder war, weiss, wie wenig selbstverständlich das ist. Angefangen beim Studium, wo einem mit wachsender Semesterzahl bewusst wird, dass die Sache mit dem Glauben um einiges komplizierter ist als man es sich gedacht hat. Und ist man erst einmal im Pfarramt, dann fangen die Probleme erst an. Kein Wunder wird für viele der Traum vom Pfarramt zu einem Albtraum, der sich als Last auf Pfarrerhehen und ihre Familien legen kann.



Edi Pestalozzi, Leiter Stadtmission Basel

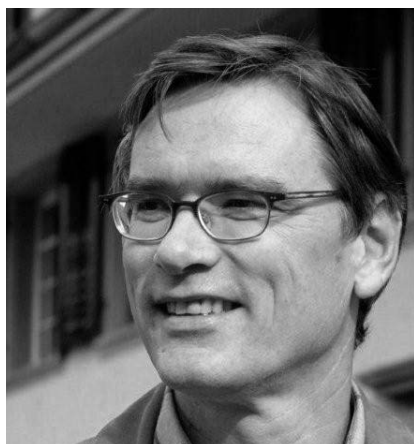
Roger Rohner war bei der Gründung des Vereins «Arbeitsgemeinschaft für Gemeindeaufbau Schweiz» (AGGA Schweiz) dabei, weil ihm von Anfang an Wachstum und Entwicklung von Gemeinden am Herzen lag. Der Verein sammelte gleichgesinnte Pfarrerinnen und Pfarrer, lancierte Seminare zum

Thema und vertrieb die Zeitschrift «praxis». Roger Rohner baute in seiner ersten Gemeinde in Bischofszell mit Begeisterung einen ehrenamtlichen Mitarbeiterkreis und verschiedene Arbeitsgruppen auf. Mit Pfarrpersonen aus der Region vernetzte er sich in einem Arbeitskreis.

Ich erlebte Roger als einen Leiter, dem man auch in der Schwäche begegnen konnte.

Bald wurde klar, dass Gemeindebau nicht mit Kniffs und Methoden produzierbar ist. In Zusammenarbeit mit Pfr. Geri Keller und der Stiftung Schleife lud deshalb die AGGA Schweiz über viele Jahre zu Seelsorge-Seminaren für Pfarrpersonen und Gemeindeleitende ein. In diesen Kursen wurden bei intensivem Tag- und Nachtbetrieb Persönlichkeiten geformt, die demütig sind, ein geistliches Gespür entwickeln, Höhen und Tiefen in Umbrüchen durchstehen und treu dranbleiben können.

Rogers Herz schlug immer für Multiplikation. Das Ziel ist nicht der noch grössere Apfelbaum. Denn jeder Baum kommt an seine natürlichen Grenzen des Wachstums. Das Ziel sind neue Apfelbäume. In die Sprache des Gemeindebaus übersetzt heisst das: Pflanzte neue Gemeinden!



Johannes Wirth, Leiter GvC, Chile Hegi, Präsident Quellenhofstiftung
Vor rund 2 Jahren kontaktierte Roger

Rohner mich und andere Leiter der besucherstärksten Schweizer Kirchen/ Gemeinden mit dem Wunsch, eine regelmässige Austauschplattform zu bilden. Zu viert haben wir uns dann drei mal jährlich getroffen. Bei diesen Treffen durfte ich Rogers Herzschlag für die Gemeinde Jesu weit über die Gellertkirche hinaus spüren. Sein Anliegen, viele andere wachsende Kirchen in der Schweiz zu sehen, kam immer und immer wieder stark zum Tragen. So machten wir uns insbesondere an unserem letzten Treffen intensiv Gedanken, wie wir mit unseren Erfahrungen andere Pastoren und Pfarrer in unserem Land inspirieren oder gar im Wachstumsprozess begleiten könnten.



Reto Pelli, Kirche im Prisma (FEG), Rapperswil-Jona

Am 1. Juni 2013 sprach Roger in Rapperswil-Jona am Lead 13, einem Tag für evangelistischen Gemeindebau. Vor 280 Leitern, Pastoren, Pfarrern und Gemeindemitarbeitern aus der ganzen Schweiz teilte er seine Leidenschaft und sein Herz. Sein Vortrag scheint mir fast wie eine «Melodie seines Herzschlages» zu sein. **«Denn die Liebe Christi drängt uns ...»** 2. Korinther 5,13-14 war sein Leitimpuls, den er über sein Referat stellte. Genau diese Liebe Christi war Rogers Antrieb und Motivation. Sie war es wohl, die ihm immer wieder neue Energie und Kraft gab. Die Liebe Christi drängte Roger an das Herz des Himmlischen Vaters. Sie drängte ihn weiter zu den Geschwistern. Echte «Bruderschaft» und Gemeinschaft war ihm wichtig. Kein Treffen in dem Roger mich nicht ganz persönlich fragte, wie es mir ging.



Diese Frage kam bei ihm vor den Fragen nach Projekten, Anlässen und Zielen. Ich erlebte Roger als einen Leiter, dem man auch in der Schwäche begegnen konnte. Er war ein Menschenfreund. Die Liebe Christi drängte ihn weiter zu den «Verlorenen». Kirche als «Ort der Hoffnung für die Welt», war für ihn mehr als ein Slogan. Schliesslich drängte Roger die Liebe Christi auch das Unmögliche zu wagen. Die Frage, die er den Besuchern damals stellte: «Was würdest du tun, wenn du keine Angst hättest?» klingt nach. Roger war kein Theoretiker – nein, diese Liebe Christi war in ihm und durch ihn spürbar!

Wir kommen alle, alle in den Himmel ...

... weil wir so brav sind! So lautet ein bekanntes Lied. Und so denken wohl die meisten Menschen bei uns, wenn sie an das Jenseits und den Weg dorthin denken. Deswegen hört man ja oft auch den Satz, dass letztlich jede Religion denselben Gott meint und dieselben zentralen Inhalte habe. Nichts ist leider ferner als dies.

Bruno Waldvogel

teamwork

Die Gemeinsamkeiten

Beginnen wir bei den Gemeinsamkeiten. Viele Religionen rechnen mit einer Schöpfung durch ein göttliches Wesen. Wie dieses Wesen genau beschaffen ist und wie es die Welt oder Welten geschaffen hat, ist sehr unterschiedlich. Die Ausnahme bildet der Buddhismus, der keinen Schöpfergott kennt und dessen innerster Kern das Nichts bildet. Dies ist einer der Gründe, warum der Buddhismus bei vielen Intellektuellen beliebt ist: Man hat zwar ein spirituelles System, muss sich aber nicht mit der Frage der persönlichen Verantwortung Gott gegenüber auseinandersetzen.

Bohrt man in vielen Religionen tief genug, findet man irgendwo oft eine oberste höchste Gottheit, die noch über dem allgemein bekannten Göttersystem steht. Beispiele sind unter anderem «Assur» bei den Assyriern, «Atum» bei den Ägyptern und «Chronos» bei den Griechen.

Weiterhin verbindet die meisten Religionen der Gedanke, dass der Mensch verantwortlich ist für sein Handeln und in irgend einer Form am Ende seines Lebens zur Rechenschaft gezogen werden wird. Gutes wird mit Gutem belohnt, Böses mit Bösem. Wobei «Gutes» schon wieder sehr unterschiedlich definiert wird. Ein tibetischer Tantra-Buddhist wird möglichst viel Schlechtes tun, um das negative Karma anschließend durch Sexualmagie zu verwandeln. Etliche Natur- und Stammesreligionen sehen Dinge positiv und wünschenswert (z. B. Menschenopfer, Kannibalismus), die in andern Religionen aufs Schärfste

verurteilt werden. Viele Religionen kennen auch die Vorstellung der Hölle: Buddhismus, Hinduismus, Götterreligionen, Schamanismus, Judentum, Christentum und Islam.

Die Unterschiede

Neben diesen Gemeinsamkeiten gibt es aber auch wesentliche Unterschiede. Die meisten östlichen Religionen (z. B. Buddhismus/Hinduismus) kennen weder Anfang noch Ende der Zeit. Bei ihnen ist alles zyklisch. Das Warum und Woher bleibt unbeantwortet. Auch die Lehre von der Reinkarnation, der Seelenwanderung, der Wiederkunft der Seele und deren Abarbeitung früherer Leben ist ihnen gemeinsam und unterscheidet sie von den drei monotheistischen Religionen, wo es nur ein Leben und danach das göttliche Gericht gibt. Sowohl Hinduismus als auch Buddhismus halten den Menschen in seiner Kaste oder Lebensstellung gefangen und fördern den Fatalismus: Geht es dir schlecht und bist du in einer benachteiligten Lebensstellung? Dann liegt die Schuld in einem früheren Leben und du musst deine gegenwärtige Situation akzeptieren, um positives Karma anzusammeln. Im Buddhismus müssen zudem Frauen zuerst als Männer wiedergeboren werden, um Erlösung (Erlöschen im Nirwana) zu erlangen, da die Frauen das Tor zur leidvollen Wiedergeburt sind. Im Koran kommt das Heil und die Rettung nicht von den Juden (Isaak), sondern von den Muslimen (Ismael). Jesus wird im tibetischen Buddhismus zusammen mit Moses und Mohammed als teuflische Schlange bezeichnet

(Kalachakra Tantra). Jesus im Islam ist zwar ein besonderer Prophet, aber nicht Gottes Sohn. Er ist auch nicht am Kreuz gestorben, sondern irgendwie hinweggenommen worden. Die leibliche Auferstehung ist kein Thema. Im Judentum wird Jesus nicht als Messias anerkannt, allerdings aber als besonderer Prophet und Rabbi.

Das Einzigartige am christlichen Glauben

Der wesentlichste Unterschied zwischen Judentum und Christentum auf der einen und allen anderen Religionen auf der anderen Seite ist die Frage der Erlösung und Errettung. Während faktisch alle Religionen die Erlösung und Errettung von guten Taten und religiöser Pflichterfüllung abhängig machen, rechnen Juden und Christen damit, dass die eigentliche Rettung von Gott kommt und dass wir von Ihm erlöst werden müssen. Aus uns heraus schaffen wir es nicht. Bildlich gesprochen: Es ist nicht das Gleiche, ob der Mensch sich die Himmelsleiter nach oben durch gute Taten abarbeitet (in

Bohrt man in vielen Religionen tief genug, findet man irgendwo oft eine oberste höchste Gottheit

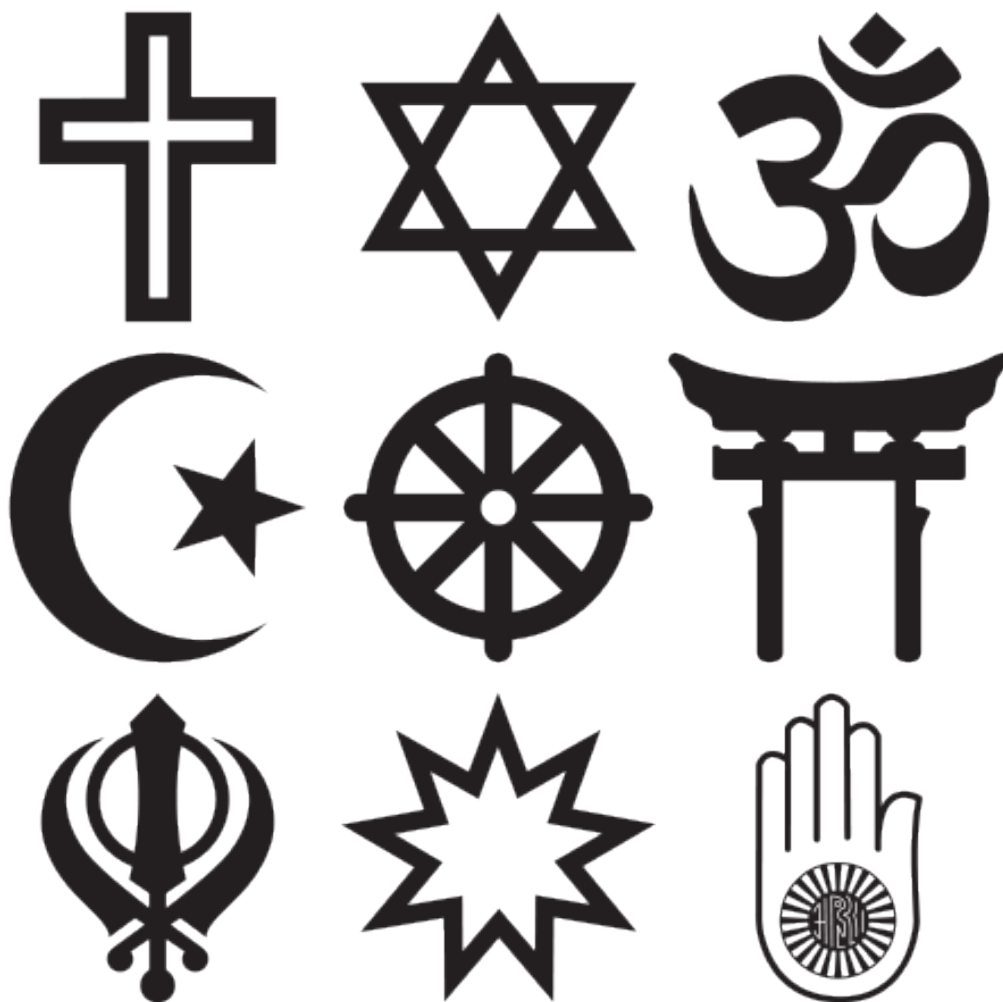
diesem Leben oder im nächsten) oder ob Gott die Leiter zu uns herunterbaut und uns hochholt. Genau hier liegt der zentralste Unterschied. Als Christen glauben wir, dass unsere Erlösung und damit der Weg zum Himmel deswegen offen ist, weil Jesus durch sein Sterben und Auferstehen den Weg frei gemacht hat. Das Befolgen von Geboten und Regeln ist letztlich nur die dankbare Antwort auf das, was uns bereits geschenkt worden ist. Wir sollten diesen radikal anderen Ansatz keinesfalls unterschätzen. Für viele

Jesus im Islam ist zwar ein besonderer Prophet, aber nicht Gottes Sohn. Er ist auch nicht am Kreuz gestorben.

Menschen anderer Religionen ist es eine befreiende Sensation, wenn sie hören, dass sie in diesem Leben schon Erlösung und ewiges Leben finden können durch die Vergebung am Kreuz. Ich erkläre den Unterschied immer so: Religion bedeutet «tun». Glauben bedeutet «getan». Dieses «Getan» wurde universell für alle Menschen auf diesem Planeten ausgesprochen – am Kreuz von Golgatha: Es ist vollbracht!

Symbole (v.n.l.r.):

Christentum / Judentum / Hinduismus
Islam / Buddhismus / Shintoismus
Sikhismus / Bahaitum / Jainismus



Kurzer schematischer Überblick

Religion	Hinduismus	Buddhismus	Judentum	Christentum	Islam
Ewigkeit bedeutet	Auflösung ins Nichts (=Brahma) keine eigene Persönlichkeit mehr	Auflösung ins Nichts (=Brahma) keine eigene Persönlichkeit mehr	ewige Gemeinschaft als Persönlichkeit mit Gott	ewige Gemeinschaft als Persönlichkeit mit Gott	ewiges Leben mit ewigen sinnlichen Genüssen als Person
Erlösung bedeutet	kein Leid mehr, keine Wiedergeburt mehr	kein Leid mehr, keine Wiedergeburt mehr	Befreiung von Tod und Vergänglichkeit	Errettung aus Tod und Schuld	der Mensch braucht keine Erlösung
Sünde bedeutet	das Begehren nach allem Irdischen	Lebenshunger und Emotionen	Trennung von Gott, Fluch für die ganze Menschheit	Trennung von Gott, Fluch für die ganze Menschheit	Verfehlungen, Täuschungen durch Satan, Unglaube
Überwindung der Sünde	uneigennütziges Handeln, Ergebenheit in Kastensystem, fromme Werke, Überwindung der Leidenschaft, Askese, durch unzählige Reinkarnationen zur nächst höheren Stufe	Meditation, gutes Handeln, Abtöten der Leidenschaften, Erleuchtung und Erkenntnis, geschieht aus eigener Kraft und durch Anleitung eines Lehrers, durch unzählige Reinkarnationen zur nächst höheren Stufe	jährlich stellvertretendes Opfer durch den Sündenbock, Gehorsam gegenüber den Geboten, wird von Gott selber ermöglicht	Wiedergeburt durch den Glauben an das vollkommene Opfer von Jesus, nur durch die Kraft des Heiligen Geistes möglich	gute Werke, Wallfahrten, Überwindung des Stolzes, geschieht aus eigener Kraft
Wo beginnt die Erlösung?	Im Jenseits	Im Jenseits	Im Diesseits	Im Diesseits	unbekannt

Jesus: die Wahrheit – und was ist mit den anderen Religionen?

Teamwork hat mit Hansjörg Baldinger, lic.phil., gesprochen, der Germanistik und Französisch studierte und jahrzehntlang im Auftrag der VBG (Vereinigte Bibelgruppen) in der Schweiz und in Osteuropa, in Ländern wie Litauen, Lettland, Estland, Weissrussland, Nordwest-Russland und Sibirien Vortragsdienste an Universitäten wahrgenommen hat.

Roger Rohner

Wäre das nicht eine gute Antwort, damit die Religionen in Frieden miteinander leben könnten: Keine Religion hat die ganze Wahrheit! Alle stammen von demselben „Ur-Ring“ ab!

Das wäre sehr schön, weil es der Sehnsucht der Menschen nach Frieden entgegenkommt. Die Unterschiede zwischen den Religionen könnten so leicht harmonisiert werden. Wer möchte das nicht wünschen? Aber das Argument entspricht nicht der Realität, wie Ereignisse im Nahen Osten, in Indonesien, West- und Nordafrika und Indien mit aller Deutlichkeit zeigen.

Mit welchem «Recht» dürfen Christen überhaupt mit einem Absolutheitsanspruch auftreten?

«Absolutheitsanspruch des Christentums» ist ein sehr irreführender Begriff. Dass sich christliche Traditionen (Ost- und Westkirche) gegeneinander absolut setzen, hat in der Kirchengeschichte bis heute zu katastrophalen Ereignissen geführt. Das ist ein typisches Beispiel für die «Ideologisierung» des Evangeliums: Wir setzen unsere beschränkte Wahrnehmung

Oft hört man das Argument: Im Grunde glauben doch alle Religionen an denselben Gott.

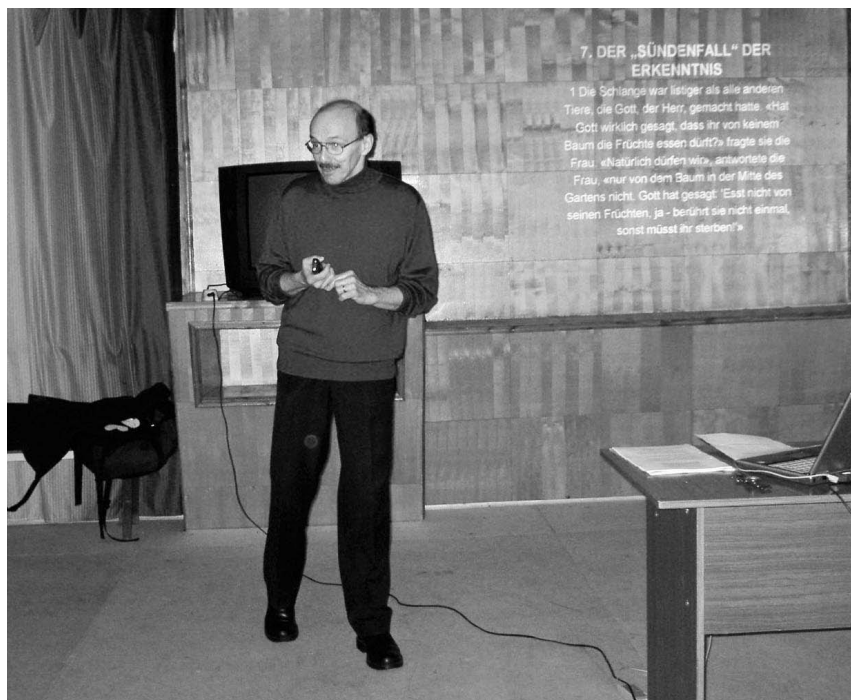
Hansjörg Baldinger: Zuerst bestätigt diese Behauptung die Sehnsucht aller Menschen nach etwas Übergeordnetem. Der russische Philosoph Nikolaj Berdjajev hat einmal gesagt, der Mensch sei ein «unheilbar religiöses Wesen». Man könnte auch sagen, ein «unheilbar anbetendes Wesen». Anbetung hat mit Ausrichtung auf etwas Übergeordnetes zu tun. Das haben alle Religionen gemeinsam. Aber diese bekannte Behauptung hat keinen Bezug zu den religiösen Inhalten an sich. Wer die grundlegenden Texte (und die Praxis) der verschiedenen Weltreligionen auch nur oberflächlich miteinander vergleicht, kann die fundamentalen Unterschiede nicht übersehen.

Verhältnis der drei monotheistischen Religionen zueinander zu definieren. Was schlägt Lessing vor?

Kurz zusammengefasst postuliert Lessing das anfangs erwähnte Argument: Alle Ringe (Religionen) sind gleich. Sollte es eine ursprüngliche (oder wahre) Religion geben, die einen Vorrang vor den andern Religionen hätte, dann müsste sich diese durch Bescheidenheit (in Bezug auf den Wahrheitsanspruch) und tätige Liebe auszeichnen. Heute denken sehr viele Menschen, so wie Lessing es behauptete: Jesus sei nur Mensch gewesen, die Verfasser des Neuen Testaments hätten dann später das Märchen vom leidenden und auferstandenen Gottessohn konstruiert.

Wer die grundlegenden Texte (und die Praxis) der verschiedenen Weltreligionen auch nur oberflächlich miteinander vergleicht, kann die fundamentalen Unterschiede nicht übersehen.

Zu den Klassikern der deutschen Literatur gehört «Nathan der Weise» von G.F. Lessing. In der Ringparabel versucht Lessing das Ver-



des Gottes, der sich in der Menschheitsgeschichte und in der Person von Jesus gezeigt hat, absolut und blenden die Grenzen unserer Erkenntnis aus. Das gilt auch den Weltreligionen gegenüber.

Dennoch dürfen Christen sich freuen, die Wahrheit zu kennen und zu proklamieren: Wir sollen nicht unsere kulturelle Färbung verbreiten, sondern das weitergeben, was Jesus selber gesagt und gelebt hat: «Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, niemand kommt zum Vater ausser über mich.» Das ist nicht unser Anspruch, sondern das ist der Anspruch von Jesus. Es geht um einen «Absolutheitsanspruch von Jesus».

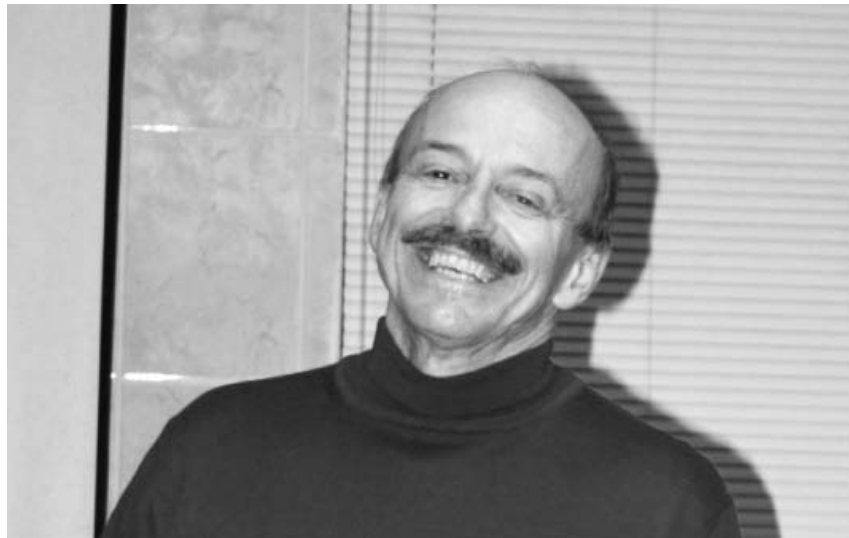
Christen werden immer wieder mit dem Vorwurf konfrontiert, sie seien intolerant. Kann man überzeugter Christ sein, ohne zugleich intolerant zu sein?

Christen sind nicht intoleranter als Atheisten oder Vertreter moderner Ideologien. Auch tolerante Menschen sind oft sehr intolerant. In der heutigen (postmodernen) Denkweise gilt jeder, der die Wahrheit zu vertreten beansprucht, unweigerlich als intolerant. Damit wird auch der postmoderne Mensch zum Intoleranten, weil er Menschen mit fester Wahrheitsüberzeugung ausgrenzt.

Natürlich können Rechthaberei oder Feuereifer einiger Christen dazu führen, dass Gläubige lieblos andern die «Wahrheit» an den Kopf werfen. Das meine ich nicht, wenn ich sage, dass Christen Jesus als die Wahrheit bezeugen sollen.

Was heisst denn für dich „richtige“ Toleranz?

Es gibt zwei Haltungen von Toleranz: Die erste ist die, dass ich alles gelten lasse, was in der Welt proklamiert oder gelebt wird, mindestens solange es mich in meiner persönlichen Freiheit nicht einschränkt. Alles ist gleichgültig – und dadurch gleichgültig. – Die zweite Haltung von Toleranz ist die, welche Jesus gelebt hat: Ich habe eine feste, klar umrissene Überzeugung, für die ich zu sterben bereit bin. Andere dürfen aber eine andere Meinung haben und danach leben, ich werde sie deswegen nicht bekämpfen.



Ich werde ihre Überzeugung und die daraus erwachsenden Verhaltensweisen aber nicht gutheissen, sondern ihnen Jesu Botschaft gegenüberstellen.

Wie ist das eigentlich im Islam? Gibt es im Koran nicht genauso einen Absolutheitsanspruch?

Ja, sicher. Aber im Islam wird er auch heute noch gewaltsam durchgesetzt. Wo die inhaltliche Kraft einer Botschaft begrenzt ist, muss ihr mit verschiedenen Stufen von Gewalt zu Respekt und Ausbreitung verholpen werden. Das passiert leider auch mit dem «Absolutheitsanspruch des Christentums». Da, wo ideologisiertes Christentum im Spiel ist, wird es leicht mit Gewalt verteidigt. Vielerorts breitet sich die Gute Nachricht heute noch (wie oft auch früher schon) gewaltlos aus (aktuell: z.B. im Iran, in Nepal). Das Evangelium hat Gewalt nicht nötig, sein Inhalt hat die Kraft in sich durch das Wirken des Heiligen Geistes.

Haben die Atheisten nicht Recht, wenn sie sagen, Religion sei die Ursache für die vielen Kriege in der Welt? Ohne Religion gäbe es keinen Krieg!

Dieses Argument ist so dürrtig wie falsch, dass man es kurz abtun kann. Die zwei grossen Humankatastrophen des letzten Jahrhunderts waren Kommunismus und Nationalsozialismus: Sie haben so viele Menschenleben gefordert und die globale Welt in einen so grossen Abgrund gestossen wie nichts zuvor jemals in der Menschheitsgeschichte. Beide Ideologien waren keine Religionen.

Aller Dialoge und Bemühungen zum Trotz werden die Weltreligionen niemals friedlich nebeneinander existieren. Das hängt viel weniger mit dem Charakter der Weltreligionen als vielmehr mit der menschlichen Natur zusammen. Der Mensch hat in allen Kulturen und zu allen Zeiten die unheilvolle Tendenz, seine Lebensrealität absolut zu setzen, sich zum Massstab zu nehmen. Da sind die Religionen nur ein Ausdruck davon.

Das Evangelium hat Gewalt nicht nötig, sein Inhalt hat die Kraft in sich durch das Wirken des Heiligen Geistes.

Was heisst das für dich, wenn Jesus sagt: «Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, niemand kommt zum Vater ausser durch mich.»

Eben genau das, nichts mehr und nichts weniger. Ich habe mein Leben unauflöslich an diese Zusage geknüpft. Es gibt eine absolute Wahrheit, die ich, - wenn auch stückwerkhaft - in ihren Grundzügen aber doch klar erkennen kann. Diese Wahrheit ist keine Ideologie, sondern eine Person, mit der ich heute noch kommunizieren kann: Jesus Christus, seine Lehre, sein Leben und seine Autorität.

Es war unerfreulich aber zwingend!

Ellis Potter, war buddhistischer Zen-Mönch. Er hat nach Jahren buddhistischer Praxis seinen Glauben gewechselt und wurde Christ. Teamwork hat ihn an seinem Wohnort in Riehen besucht und sich seine Lebensgeschichte erzählen lassen.

Bruno Waldvogel

GEHIMMEL

Eine typisch amerikanische Mittelstandsfamilie

Ellis wächst in einer typischen amerikanischen christlich sozialisierten Familie auf. Sein Vater ist praktizierender Christ, seine Mutter nicht, obwohl sie aktiv in der Kirchgemeinde mitarbeitet. Die Menschen der Gemeinde sind nette, anständige Mittelstandsbürger. Ellis ist ein neugieriges Kind, das immer die schwierigsten Fragen stellt. «Anstelle von Antworten gab es Belehrungen, doch einfach nur zu glauben.», erinnert er sich. «Das führte mich am Ende zum Schluss: Das Christentum ist eine schöne Sache. Aber es hat keinen Wahrheitsgehalt und untermauert einfach nur den amerikanischen Lebensstil.»

Die Reise ins Kloster

Schon früh verabschiedet sich Ellis von dieser Art von Christentum und wird zum spirituellen Vagabunden. Er ist bei den Rosenkreuzern, der Gesellschaft für Erleuchtung, Bahai und etliches mehr. Besonders der Zen-Buddhismus zieht ihn an. «Die Geschichten von den Zen-Meistern faszinierten mich. Der Zen-Buddhist stellt immer Fragen, ist am Absoluten interessiert.» Ellis besucht buddhistische Klöster, nimmt an Retraiten, Schulungen und Kursen teil. Zuletzt gibt er alles auf, was er hat: «Mein Geschäftshaus, mein Auto und meine Katze!» Er tritt in ein buddhistisches Kloster in Südkalifornien ein und bleibt dort ein Jahr. Zen-Mönche pflegen zu reisen. Vielleicht kehren sie zurück, vielleicht finden sie anderswo einen neuen Lehrer. Ellis reist 1975 nach Europa. Ein Zwischenhalt, bevor

es nach Japan geht. Doch es kommt anders.

Zweimal in L'Abri

Ellis schmunzelt: «Auf dieser Reise geschahen Dinge, die man wahrscheinlich als Wunder bezeichnen müsste. Ich traf einen alten Freund, der Christ war.» Der schwärmt von Francis Schaeffer und der L'Abri-Fellowship in der Schweiz. Sie reisen zusammen und machen Zwischenhalte in vorwiegend katholischen Klöstern: «Ich wusste schon, dass in vielen katholischen Zentren und Klöstern wirklich gutes Yoga und Za-Zen zu haben war. Ich war überall willkommen. Ein sehr preisgünstiger Weg zu reisen, übrigens!» Dann kommt L'Abri, das Zentrum geistlicher Erneuerung. Ellis: «Ich mochte es überhaupt nicht! Die redeten andauernd! Beim Essen, in der Freizeit, im Unterricht. Bei diesem Lärm fragte ich mich: Wie können die spirituell überhaupt in die Tiefe gelangen?!» Nach ein paar Wochen reist er ab nach Italien und studiert in Rom die japanische Tee-Zeremonie. Da sein Freund immer noch in L'Abri ist, kehrt er noch einmal dorthin zurück: «Ich dachte mir: Das was hier erzählt wird, ist so falsch, dass man den Jungs etwas helfen sollte!»

Unerfreulich aber zwingend

Was Ellis dort hört, passt weder in die damalige Hippie-Zeit noch in die Welt von Buddhismus und Hinduismus. Er wird Student in L'Abri. Beim Erzählen verwirft er lachend die Hände: «Nach drei Monaten wurde ich Christ! Ich woll-

te nicht Christ werden! Ich wollte nicht so sein wie die Christen, die ich bereits kannte. Ich war sehr motiviert, kein Christ zu werden. Aber ich wurde es sowieso - unerfreulich aber zwingend! Der Grund war einfach: Es braucht bedeutend weniger Glauben, an das zu glauben, was die Bibel sagt, als an irgend sonst etwas. Und das einfach zwingend. Zen-Buddhisten denken: Je weniger Glauben es braucht, etwas anzunehmen, umso grösser ist die Wahrheit dahinter. Und je mehr Glauben es braucht, etwas anzunehmen, umso weniger ist Wahrheit dahinter.»

Ellis entdeckt Gemeinsamkeiten zwischen Christentum und Zen-Buddhismus: Zum Beispiel die Wichtigkeit des Gewöhnlichen. «Ein Zen-Buddhist redet

«Du wärst für mich der letzte gewesen, von dem ich erwartet hätte, Christ zu werden!»

die ganze Zeit darüber. Leider schienen die Christen, die ich kannte, nur am Aussergewöhnlichen zu hängen. Dabei zeigte die Bibel doch, dass das christliche Leben gewöhnlich, alltäglich ist. Und dass gerade deswegen alles besonders und speziell ist. Ich dachte bei mir: Meine Güte, wenn du Zen verlässt, und Christ wirst, findest du zwar, was du gesucht hast. Aber die Christen mit denen ich unterwegs sein werde, erkennen das Ungewöhnliche im Gewöhnlichen nicht einmal! Geschweige denn, dass sie diese Idee überhaupt unterstützten! Das war keine sonderlich verlockende Aussicht.» Ellis wird dennoch Christ. Und er bleibt in L'Abri.

Kreis und Kreuz

Anhand von zwei Symbolen zeigt Ellis nun die Unterschiede: «Das Symbol

von Zen und vielen andern religiösen Systemen ist der Kreis. Der Kreis ist sehr machtvoll, einladend. Er ist integrierend, schützend, tröstend, abgerundet. Der Kreis hat ein Zentrum. Aber genau das macht auch den Unterschied zum Christentum. Ein Kreis ist notwendigerweise selbstzentriert: Sich selber finden, sich selber sein, das göttliche Selbst in sich, das Eins-sein in allem. Das ist für viele Menschen sehr attraktiv. Das Kreuz ist anders. Es ist strahlenförmig. Die vier Arme des Kreuzes strecken sich aus nach allen vier Himmelsrichtungen. Es ist nicht selbstzentriert, sondern streckt sich aus nach dem Andern, ist fremdzentriert. Das führt zu einem radikal anderen Verständnis von Realität, Menschlichkeit, Identität, Kontext.»

Eine weitere Erkenntnis ist, dass Ellis im christlichen Glauben nicht alles verlässt sondern alles hat: das Ich, den Körper, die Kreativität, die Beziehungen. All diese Dinge bleiben, werden korrigiert und freigesetzt durch Christus. «Im Zen-Buddhismus lösen sich meine Beziehungen auf ins Selbst. Da haben Fragen keinen Platz. Weil es da nur das Sein gibt, nicht einmal das Wissen, geschweige denn so etwas wie Beziehung. Man kann nicht wissen sondern nur sein, was die Realität betrifft. Mir wurde klar, dass der christliche Glaube grösser, ganzheitlicher, erfüllender ist als Zen-Buddhismus. Diese Erkenntnis war überwältigend.»

Von der Meditation zum Gebet

Die intellektuelle Bekehrung fällt Ellis nicht schwer. Aber der Abschied von der Meditation ist zäh. «Diese Gewohnheit war oft therapeutisch und hilfreich gewesen. Aber natürlich war es selbstzentriert. Als Christ wollte ich nicht mehr in diese Richtung gehen. Es dauerte fünf Jahre, bis ich diese Art der Meditation loswerden konnte. Es war wie freierwerden von einer Sucht. Doch Stück für Stück gelang mir der Übergang von der Meditation zum Gebet.» Auch Geduld und Demut einüben, Abschied von der Selbstkontrolle zu nehmen gelingen immer besser. «Es kehrten Entspannung und Vertrauen in mein Leben ein. Ich muss nicht mehr alles im Griff haben. Gott sorgt für mich.»



«Nach drei Monaten wurde ich Christ! Ich wollte nicht Christ werden! Ich wollte nicht so sein wie die Christen, die ich bereits kannte.»

Ein letztes Mal besucht Ellis sein Zen-Kloster. Er erzählt dem Abt, was passiert war: «Sein einziger Kommentar war: <Du wärest für mich der letzte

gewesen, von dem ich erwartet hätte, Christ zu werden!> Das war ein ernstgemeintes Kompliment.»



3 THEORIES OF EVERYTHING
ELLIS POTTER



Destinée Media

Buchtipps

What is reality? What is the meaning of human life? Why do we suffer? In this simple volume, international lecturer Ellis Potter explores three major worldviews that propose radically different answers to these eternal questions. In clear and compelling language, Potter shows us that the three worldviews, and the unique hope that each offers to humanity, have profoundly different consequences for how we see everyday reality and the ultimate purpose of our lives.

Sprache: Englisch
ISBN-10: 0983276854
ISBN-13: 978-0983276852

Zu Gast beim Team der «Kirche für Glaini»

Unsere Kleinkindergottesdienste «Kirche für Glaini» richtet sich an Kinder im Alter von 2 - 5 Jahren in Begleitung einer erwachsenen Person.

Ursula Pfaehler?

TEAMWORK

Mit welchem Bild würdet ihr Kirche für die Glaine beschreiben?

Wir sind wie ein Garten mit bunten Blumen und Pflanzen. Jede ist auf ihre Art einzigartig und kostbar. Gemeinsam kommt der ganze Garten erst richtig zur Geltung. Gott lässt diesen Garten wachsen und blühen. Oder ein anderes Bild: wir sind wie farbige, bunte Herbstblätter, die fröhlich in der Luft umherwirbeln. Und Gott ist der Wind, der uns in die richtige Richtung bläst.

Worauf freut ihr euch jeweils, wenn ihr zusammen kommt?

Wir schätzen einerseits die Vielseitigkeit der Elemente, die in unseren Kleinkinder-Gottesdiensten zum Einsatz kommen: Theater, Musik, Basteln, Geschichte. Andererseits freuen wir uns über unsere grosse gemeinsame Leidenschaft, den Kindern Jesus lieb zu machen.

Gibt es ein einen Einsatz, den ihr nicht so schnell vergessen werdet? Warum?

Einmal spielten wir den Kindern die Geschichte von Vater Martin nicht nur vor, sondern nahmen sie mitten hinein. Die Kinder durften dann selbst in die Werkstatt vom Schuhmacher Martin kommen. Und so wurde die bekannte Geschichte für die Kinder und uns ganz lebendig und nahbar und bekam ein neues Gesicht. Ein anderes Mal durften die Kinder beim Thema Ostern in die Grabhöhle (grosses Zelt) steigen und schauen, ob Jesus noch da ist. Immer wieder reden wir und die Kinder noch heute von diesen Erlebnissen, weil alle unsere Sinne angesprochen wurden.

Was ist euch als Team besonders wichtig?

Uns ist es wichtig, den Kindern eine klare, kindgerechte Botschaft mit Freude zu übermitteln. Und jeder setzt sich dafür mit seinen Gaben und mit seinem Potential ein. Auch das gemeinsame Beten ist uns sehr wichtig. Und wir unterstützen einander und schätzen unsere Vielseitigkeit.

Gibt es eine Erfahrung, die euch besonders zusammen geschweisst hat?

Immer wieder erleben wir, dass Leute sagen, es hätte ihnen so gut gefallen, dass sie wieder kommen würden und gerne auch Freunde mitbringen werden. Das motiviert uns sehr, stärkt uns als Team und zeigt auch

Gott ist der Wind, der uns in die richtige Richtung bläst.

einfach wie sinnvoll dieses Angebot ist. Oder wenn Kinder, welche in schwierigen Situationen auf einmal singen: «Wenn i nümme witer weiss, bät i still für mi...» (ein Lied, das wir in der Kirche für Glaini gelernt haben), dann motiviert uns dies aufs Neue. Und wenn alle anwesenden Kinder im Gottesdienst ganz aufmerksam zuhören und berührt sind, dann berührt dies auch unser Herz.

Haben wir Euch «gluschtig» gemacht? Dann kommt und schaut selbst mal vorbei! Die nächste Gelegenheit bietet sich am Samstag 7. Dezember 2013, 10.00 Uhr, zum Thema: Ein Licht kommt. Wir freuen uns, neue Gesichter begrüssen zu dürfen!



Tobi Mattmüller, Michel und Claudia Wälte, Christian und Isabelle Schneider, Matthias und Tabea Berdat, Steffi Fischer (v.l.n.r.), es fehlt Marie-Christine Kaufmann

Was mir am Herzen liegt ...

Seit über 20 Jahren verbringe ich 2-3-mal pro Monat die Zeit während des Gottesdienstes mit einer Gruppe von Kindern. Ich tue dies nicht einfach nur um sie zu hüten und damit ihre Eltern sich in der Zwischenzeit geistlich stärken können. Da steckt mehr dahinter ...

Ursula Pfaehler

teamwork

Ich selber kenne die „Sonntagsschule“ - wie das Kinderprogramm früher genannt wurde - nicht aus eigenem Erleben. Meine Eltern waren keine Kirchgänger; das war eine Seltenheit in dem kleinen Dorf, in dem ich aufgewachsen bin. Die meisten anderen gingen zur Kirche und so schloss ich mich 2,3-mal meinen „Gspänli“ an und ging mit ihnen in die Sonntagsschule; sozusagen um dazu zu gehören. Aber es hat mich nichts gehalten in der Sonntagsschule und es blieb auch nichts hängen, damals... Erst viel später habe ich als

Welche Erfahrungen brauchen Familien mit und in der Kirche, die sie geistlich stärken?

Teenager Jesus kennen gelernt und mich entschieden Ihm zu vertrauen. Und da habe ich auch die Erfahrung gemacht, dass es gar nicht so einfach war, mich in einer nicht-christlichen Familie zu behaupten und meinen christlichen Glauben zu bewahren. Die heftigen Diskussionen mit meinem Vater haben mir sicher nicht geschadet, aber einfach war es nicht.

Als unser Sohn 3 Jahre alt war, hat mich eine Freundin in die „Sonntagsschularbeit“ eingeführt, weil sie neue Mitarbeitende brauchte. Und seither bin ich dieser „Arbeit“ treu geblieben. Vieles hat sich im Stil verändert seit damals, aber das Kernanliegen blieb. Als unsere 3 Kinder jahrelang die Sonntagsschule besuchten, erlebte ich dies als sehr entlastend, weil die Gemeinde damit uns Eltern unterstützte in unserem von Gott gegebenen Auftrag. Ich

wollte die geistliche Erziehung unserer Kinder nie der Gemeinde abschieben und doch empfand ich es manchmal auch als Last, unseren Kindern immer ein gutes geistliches Vorbild zu sein, auf alle geistlichen Fragen Antwort zu wissen und sie nach 5. Mose 6 konstant zu „unterweisen“. Festzustellen, dass es in der Gemeinde Leute gab, die unseren Kindern ebenfalls Vorbild im Glauben waren und sie für Gottes „Sache“ begeisterten, war wunderbar. Das gab mir als Mutter wie Wind unter die Flügel. Damals habe ich gelernt wie wichtig es ist, dass unsere Kinder auch andere Stimmen erleben, die dasselbe sagen wie ihre Eltern. Sie brauchen, speziell wenn sie älter werden, andere geistliche Vorbilder! Und wenn sie diese haben, sind diese eine grosse Bereicherung für ihr Leben. - Ich erlebte als junger Teenager nur die eine Seite: eine Gemeinde, die mich im Glauben stärkte. Und das war grossartig. Wie viel fester wäre mein geistliches Fundament geworden, hätte ich in meinem Elternhaus dasselbe erlebt?! Ich bin überzeugt, dass,

wenn zwei Einflüsse zusammenkommen, ihre Wirkung umso stärker ist: die geistliche Erziehung der Eltern zu Hause und die geistliche „Unterweisung“ in der Gemeinde auf einer freundschaftlichen Basis. Deshalb möchte ich gerne mit den Eltern am selben Strick in dieselbe Richtung ziehen und frage mich: wie können wir als Kirche Eltern in ihrer verantwortungsvollen Aufgabe noch mehr unterstützen? Welche Erfahrungen brauchen Familien mit und in der Kirche, die sie geistlich stärken?

Es hat mich nichts gehalten in der Sonntagsschule

Dort wo ein Austausch stattfindet zwischen Eltern und Kindermitarbeitenden erlebe ich dies als hilfreich. Und immer wieder erhalte ich daraus einen Impuls für meine Arbeit: sei es für eine neue Themenreihe oder auch nur dafür, auf ein Kind speziell zu achten. - Ich wünsche mir sehr, dass durch unsere gemeinsamen Anstrengungen (als unvollkommene aber geliebte Menschen) unsere Kinder ein festes geistliches Fundament erhalten, das bis ins Erwachsen-Werden trägt. Und der Glaube, dass dies möglich ist, motiviert mich Sonntag für Sonntag aufs Neue für meine Arbeit!



Das Jugendleiterehepaar stellt sich vor

Roman und Myriam Geister leiten seit 1. September unsere Jugendarbeit. Beide haben am Johanneum in Wuppertal Theologie und Gemeindepädagogik studiert. Im Juli haben sie geheiratet und wohnen nun seit einigen Wochen im Breitequartier.

Christian Peyer

teamwork

Zwei Deutsche in der Schweiz: Wie kam es dazu?

Myriam: Ich sag immer «Das war ein Tippfehler bei Google». Wir haben eben nach Arbeitsstellen gesucht. Roman hat nach einer Empfehlung «Jugendleiter Basel» gegoogelt. Dass er aber auf der Seite der Gellertkirche rausgekommen ist, war überhaupt nicht geplant! Am nächsten Tag stand dann noch ein Schweizer in unserer Bibelschule, der uns Basel ganz heiss empfohlen hat. Dann haben wir mal angerufen und sind in die Schweiz gefahren. Und da passte plötzlich eins aufs andere.

Roman: Ich war bei unserem Bewerbungsgespräch zum ersten Mal in der Schweiz. Myri und ich haben uns vom ersten Moment an in Basel wohlgefühlt. Es sind hauptsächlich die Menschen mit ihrer freundlichen und aufgeschlossenen Art, aber auch der Charme von Basel als Stadt, die uns hier hergelockt haben.

Wie seid ihr aufgewachsen?

Roman: Ich bin in einer kleinen Stadt namens Traunstein im Voralpenland

(Bayern) zu Hause gewesen. Dort bin ich in einem christlichen Elternhaus, ganz behütet aufgewachsen. Wir sind als Familie jeden Sonntag in die Gemeinde gegangen und ich durfte eine schöne Kindheit erleben. Als Teenager fand ich meinen Platz im CVJM (Cevi) Traunstein. Wir trafen uns jede Woche, um uns auszutauschen, zu beten, zu singen und Gemeinschaft zu genießen.

Myriam: Ich bin ganz im Osten von Deutschland, in Sachsen, aufgewachsen. Meine Mama hat uns viele Jahre allein grossgezogen. Wir hatten nie viel Geld und ich hab viel Mist in meiner Jugend gebaut. Wir haben eine grosse internationale Patchworkfamilie. Mein Papa z. B. ist Kubaner, mein Stiefvater Pakistaner und ich habe sechs Geschwister. Mit 19 Jahren habe ich mein Leben Jesus gegeben. Er hat nicht nur mein, sondern auch das Leben meiner Familie in den letzten Jahre zum Guten verändert.

All diese Erfahrungen berühren mein Herz. Es ist grossartig wie schon Kinder Gott erleben, wie sie von ihm Grosses

erwarten, wie sie einfach tun, was sie gelehrt bekommen haben! Psalm 8,3 fasst dies gut zusammen: «Aus dem Munde der Kinder und Unmündigen hast du dir ein Lob bereitet um deiner Feinde willen!» Amen!

Welche Erfahrungen mit Jugendarbeit habt ihr bisher gesammelt?

Myriam: Nicht so viel. Aber ich habe ein Jahr lang in der Landeskirchlichen Gemeinschaft Künzelsau, Baden-Württemberg, Kinder und Jugendarbeit gemacht.

Roman: Als älterer Jugendlicher, habe ich einige Freizeiten (Lager) mitorganisiert und hatte dann später in meinem Zivildienst auch die Möglichkeit die Hauptleitung zu übernehmen.

Wovon träumt ihr, wenn ihr an die Zukunft der Jugendarbeit in der Gellertkirche denkt?

Roman: Ich würde mir eine sportmissionarische Arbeit wünschen, zu der nicht nur Jugendliche aus der Gellertkirche kommen, sondern auch junge Menschen, die vielleicht sonst keinen Fuss in eine Kirche setzen würden.

Myriam: Mmh ... von einem fetten Jugendchorprojekt, mit Tanz, Theater, riesiger Band ... Aber das ist bis jetzt wirklich nur ein Traum.

Was wünscht ihr euch von der Gemeinde?

Myriam: Ich wünsche mir, dass die Menschen in der Gemeinde nicht nur in der Kirche fromme Momente erleben, sondern auch im Alltag, auf dass noch viel mehr Menschen Jesus kennenlernen!

Roman: Unterstützung für neue Projekte und Offenheit für Menschen, die vielleicht anders sind als du und ich. Ich glaube, die Gemeinde kann Zeugnis sein im Alltag. Es ist unglaublich wichtig, die Liebe, die wir jeden Tag neu von Gott geschenkt bekommen, an andere Menschen weiterzugeben! Und das fängt mit den kleinen Dingen im Alltag an!



16 Fragen an Jessica Ries

Jessica Ries wurde 1988 geboren und ist in Basel aufgewachsen. Sie ist im CVJM/CVJF Basel gross geworden und hat sich dort für ein Leben mit Jesus entschieden. Jessica ist Kindergärtnerin und arbeitet in einem Staatskindergarten in Arlesheim. Nächsten Sommer wird sie heiraten.

teamwork

Ich bin in der Gellertkirche seit ...

sechs oder sieben Jahren.

Ich arbeite mit ...

im Rundum 7 und im Alphasive Kernteam.

Mein Lieblingsplatz während des Gottesdienstes befindet sich ...

«Z'mittst im Kueche», also im mittleren Sektor, in der mittlern Reihe und auf dem mittleren Platz.

Ich schätze an der Gellertkirche ...

den lebendigen Glauben, welchen sich jung und alt teilen. Den 7.07 schätze ich besonders, weil der 10.10 Gottesdienst für mich momentan einfach noch zu früh ist.

Aber das würde ich anders machen, wenn ich Pfarrer in der Gellertkirche wäre ...

Als Frau würde ich sowieso generell alles anders machen, aber ob es besser wäre?! Nein, im Ernst, ich bin ganz zufrieden mit unsern Pfarrern und unserem Mitarbeiterteam.

An Christen fehlt mir ...

offen und ehrlich über alltägliche Themen und Probleme zu sprechen. Ich vermisse, das beispielsweise bei Tabuthemen wie der Sexualität oder dem Alkohol. Der verkrampfte Umgang mit diesen Themen macht mich nachdenklich!

Mit einer im Lotto gewonnenen Million würde ich ...

ein Jahr unbezahlten Urlaub nehmen und mit meinem Verlobten auf den Schwarzen Kontinent fliehen. Ich habe vor einem Jahr in Ghana gemerkt, wie viel ich von diesen Menschen lernen kann bezüglich des Lebens und des Glaubens.

Auf die Palme bringen mich ...

(junge) Leute, die im Tram ihr Smartphone als Ghetto-blasters benutzen. Dann mache ich selber meine Stöpsel rein und drehe auf, bis ich diese Typen übertönt habe.

Nur wenige wissen über mich ...

dass ich ein Jahr lang Jura studierte.

Einmal essen gehen mit ...

Coldplay. Ihre Musik lässt mich alles vergessen und entspannt mich total.

Die besten Erfindungen der Neuzeit sind ...

Tupperware. Lieber fünf mal hintereinander dasselbe essen, als immer neu zu kochen.

Ich kann gut mitreden...

wenn es ums englische Königshaus geht. Das ist wohl die viertel Engländerin in mir.

Nie im Leben würde ich ...

ins Fussballtor stehen. Ich habe ein Trauma aus den Teeniejahren.

Vor 10 Jahren habe ich ...

vermutlich gerade festgestellt, dass ich nie ein Sprachgenie sein werde und dass ich mich offiziell vom Traum trenne, je fließend Französisch sprechen zu können.

In 10 Jahren werde ich ...

ein «bünzli» Leben mit zwei oder vier Kinder führen und KEINEM Hund, ansonsten müsste ich mir einen neuen Ehemann suchen.

An einem unerwartet freien Abend ...

vergiesse ich Tränen bei einem Kitschfilm und esse Schoggigutzi.



Tagebucheinträge von Sandy Huber

Sandra Huber ist 26, lebt seit zwei Jahren in Basel und arbeitet als Ergotherapeutin in der Neuroreha im Felix Platter-Spital. Nebst ihrem monatlichen Einsatz im Rundum7 ist sie im Kernteam des Netzwerkbasel engagiert. Zum Glauben ist sie durch eine Umfrage über das Leben nach dem Tod und nachfolgenden Gesprächen mit einer guten Freundin gekommen

© Netzwerk

Montag

Die neue Woche startet gemütlich, die Patientenbehandlungen verlaufen ruhig. Beim Mittagessen diskutieren meine Teamkollegen über die Babytaufe und die Möglichkeit, diese „Taufe“ auch ohne Kirche oder religiöse Hintergründe durchzuführen. Ich halte mich raus, lasse mich ungern auf solche Diskussionen ein. Stattdessen werde ich von einer Arbeitskollegin vis à vis auf die Kirche angesprochen. Ganz natürlich und ungezwungen kann ich mein Zeugnis erzählen und es ergibt sich ein spannendes Gespräch.

Nach dem Feierabend geht's mit einer Nachbarin ins Deutsche einkaufen und danach bin ich bei ihnen zum Znacht eingeladen. Vom Balkon aus sehe ich einen Spatz, der sich in einem Netz verfangen hat. Gott sei Dank können wir ihn mithilfe anderer Nachbarn retten!

Dienstag

Heute nach der Arbeit findet die vier-

teljährliche Trägerkreissitzung vom Netzwerkbasel statt. Der Austausch ist wohlwollend, jeder denkt angeregt mit, wir dürfen erleben, wie Gott uns Einheit gibt und uns mit seinem Feuer für Verlorene ansteckt. Jesus steht im Zentrum. Der Auftrag ebenfalls. Da schlägt mein Herz höher!

Mittwoch

Normaler Arbeitstag, früh Feierabend. Nach längerem gehe ich wieder einmal shoppen. Eine meiner Leidenschaften ist das Kochen, deshalb gibt's ein feines grünes Curry und danach einen Film.

Donnerstag

Ein Patient überrascht mich heute mit einem „Dankeschön für ihre Bemühungen“, einer grossen Schachtel feinsten Pralines! Das heisst somit Dessert für das ganze Team und die freuen sich natürlich.

Um 16:00 treffe ich mich mit meinem Freund im Unispital, wo er einen Termin

hat. Dies verbinde ich gleich mit einem kurzen Besuch bei meinem ehemaligen Ergotherapie-Team. Danach spielen wir Minigolf, naja, etwas Übung würde nicht schaden... irgendwie nützen alle gut gemeinten Tipps und Tricks nichts, haha. :-)

Im House of Prayers (HOP) lassen wir den Tag ausklingen und ich geniesse die Zeit mit Gott. Es ist so wertvoll, auf seine Stimme zu hören und ihm zu singen.

Freitag

Heute fahre ich nach der Arbeit zu meinem Vater in Zürich Seebach. Seit einigen Jahren wohnt er in einem denkmalgeschützten Häuschen, das seither renoviert wird. Alles was irgendwie möglich ist, bauen wir selber um. Mit dem grossen Garten und der Feuerstelle ist es der ideale Platz für einen friedlichen Grillabend.

Samstag

Von 9 bis 11 verteile ich mit anderen vom Gellert Flyer für den Alphalive-Kurs. Unterschiedlichste Reaktionen: kein Interesse, bereits Christ, bereits angemeldet, Freude, etc. Am Nachmittag beim Netzwerkeinsatz leite ich das Schatzsuche-Team. Ein Mann scheint unser „Schatz“ zu sein, ist jedoch mies gelaunt und so lassen wir ihn ziehen. Eine schöne Begegnung mit zwei Christen aus England folgt, für die wir beten dürfen und die dadurch sehr ermutigt werden.

Die Nacht von Samstag auf Sonntag verbringe ich bei einer Grosstante, der es gesundheitlich nicht gut geht. Da alle an einem grossen Familienfest eingeladen sind, habe ich die Nachtschicht übernommen, um Zeit mit ihr zu verbringen, Medikamente zu geben oder ins Bett zu helfen. Ich schlafe unruhig, da ich allzeit bereit sein möchte, falls sie etwas braucht. Im Gebet lege ich meine Unruhe vor Gott und bete um Frieden und Seine Gedanken. So kann ich doch noch einige Stunden schlafen und am Morgen mit der nachfolgenden Schicht frühstücken.



Anzeigen

Weitere Veranstaltungen und detaillierte Hinweise können den wöchentlich erscheinenden «Gellert News» entnommen werden oder sind auf der Website www.gellertkirche.ch ersichtlich. Für einzelne Veranstaltungen liegen in der Kirche auch Flyer auf.

Weihnachtsweg



4. Dezember

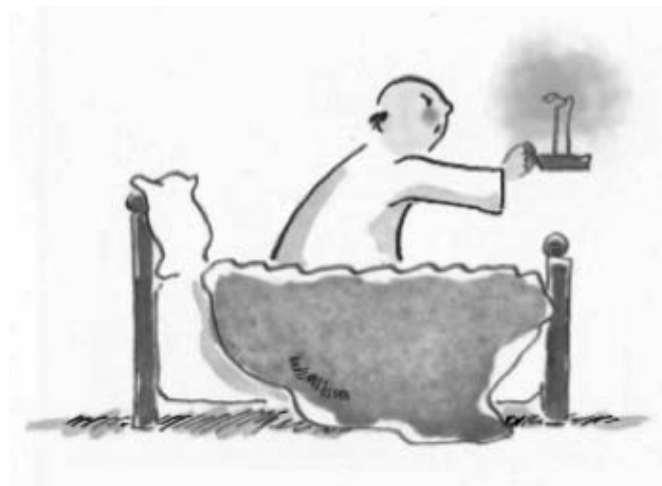
Gemeinsam die Weihnachtsgeschichte erleben! Mitten im Geschehen drin. Stimmungsvolle Weihnachtslieder, gespielte Szenen und gemeinsam unterwegs durchs Quartier. Zusammen mit Kindern und Eltern von zwei Schulhäusern und Menschen aus dem Quartier. Das erwartet uns bei unserm erstmalig durchgeführten Weihnachtsweg.

Route Sevogelschulhaus via FMS Engulgasse 120 bis Gellertkirche.

Besammlung 17.00 Uhr Sevogel-Schulhaus.
Abschluss 19.00 Uhr



Weihnachtsmusical



Stilli Nacht? – Gschörti Nacht!

Samstag, 21. Dezember 17.00 Uhr und Sonntag, 22. Dezember 10.10 Uhr und 17.00 Uhr in der Gellertkirche

Checkpoint SPECIAL

Christmas Party mit Rapper SENT

Samstag, 14. Dezember, 19.00 Uhr Gellertkirche

teamwork
teamwork. Das Magazin der Gellertkirche erscheint quartalsweise. Ausgabe 3/13. Redaktion: Andreas Dörge, Maja Hernandez, Barbara Nüesch, Matthias Pfähler, Roger Rohner und Bruno Waldvogel. Gestaltung: Zoe Wunderlin. Adresse: Büro Gellertkirche Basel, Grellingerstrasse 35, 4052 Basel. Telefon: 061 316 30 40, Fax: 061 316 30 49, mail: gellertkirche@erk-bs.ch. Der Abdruck von Artikeln, auch auszugsweise, ist ohne Genehmigung der Redaktion nicht erlaubt.